

Am Pfahl

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AM PFAHL

Sie warfen mir den eklen Auswurf ins Gesicht,
Weil ich die rechte Hand nicht hob vor dem Popanz.
Sie saßen über meine Jugend zu Gericht,
Weil ich nicht johlend mitschritt in den Höllentanz.

Und weil ich ihnen den Gefährten nicht verriet,
Der ganzer Sinn und Glanz von meinem Leben war,
So peitschten sie mich krumm und lahm wie einen Dieb
Und brannten Sonnenkreuze in das dunkle Haar.

Sie schändeten die schmalen Lenden mir vertiert,
Weil ich das Bett des seilen Bonzen nicht bestieg.
Sie priesen Gas und Beil, vom braunen Wahn verführt,
Und brüllten, als wir vor dem Ende mahnten, Sieg.

Wir waren Wenige – und waren dennoch da
Und hoben unsre Stimme in des Wahnsinns Zeit.
Wer aber glaubte uns das Grauen, das geschah?
Ach, Worte gab es schöne – die uns nicht befreit.

Bedauernd flüsterte man in Salons beim Fünfuhrtee.
Sogar jenseits der Marken war man tiefst empört.
Was frommten keine Taten unserm augenlosen Weh,
Und wer schlief nicht, als er von unserm Schrei gehört? –

Ich kann wohl denken noch für eine Stunde kaum,
Dann sink' ich endlich in die Nacht des frühen Tods.
Was seh' ich sterbend noch? Ruinen, siechen Baum...
Und alle Deutschen irren wie die Kinder Loths...

RUDÖLF RHEINER